

„Bin kein Typ, der aller Welt gleich um den Hals fällt“

VON BARBARA GUTMANN

Gaggenau – Er ist schon so etwas wie eine Institution in unserer Stadt, eine zutiefst menschliche, aber doch bei aller Bekanntheit letztlich schwer zu charakterisierende Persönlichkeit: Stadtpfarrer Herbert Stadler, der heute seinen siebzigsten Geburtstag begeht.

Ein Datum, dem sich selbst der Öffentlichkeitsscheue Kirchenmann nicht gänzlich entziehen kann – so wird er in einer offiziellen Feierstunde in seiner ureigenen Pfarrei St. Marien ab 17 Uhr geehrt. Dorthin ist jeder aus den beiden Kernstadtpfarreien eingeladen.

„Ich bin ein undankbares Objekt für die Presse“ –, aber dann findet er doch Verständnis für die Mitarbeiterin unserer Zeitung, die in einem Interview das Menschliche seiner Persönlichkeit durchblitzen lassen möch-

**MENSCHEN
IN UNSERER
REGION**



te. Tatsächlich taut dieser humorige Geistliche in Zivil auf: „Man steht, ob man will oder nicht, im Lichte der Öffentlichkeit. Wenn man über 40 Jahre in einem Ort ist, dann wird man ein bisschen zum Denkmal. Da muss man aufpassen, dass sich einem die Tauben nicht auf den Kopf setzen...“ Dieser unverwechselbare Humor ist es, den man mit dem Jubilar verbindet. Seine Bonmots sind Legende, und er ist sich dieser besonderen Gabe durchaus bewusst, mit der er seine öffentlichen Ansprachen geistreich zu würzen

versteht.

Neben Esprit, Wortwitz und feinsinnigem Humor sind es aber auch Stadlers theologische und pastoralen Anstöße, die ihn zu einem überzeugenden Geistlichen machen. Dieser Mann lebt, wie aus seinen Äußerungen und Predigten herauszuhören ist, ganz aus dem Geist in der Nachfolge Christi. Seine sprichwörtliche Bescheidenheit hört da auf, wo er als Theologe, Priester und Seelsorger sich zu Worte meldet, in seiner ihm eigenen Diktion.

Mit ihr hat er die beiden Pfarreien der Kernstadt im Inneren geprägt. So hat er Generationen von Jugendlichen im Kirchenleben und in der Freizeit begleitet und war ihnen stets offener Gesprächspartner. Auf die heutige Haltung der Jugend angesprochen, hört man jedoch eine gewisse Resignation heraus: „Es ist festzustellen, dass im Elternhaus religiöses Leben vielfach nicht mehr vorkommt.“ Gleichwohl räumt er ein: „Wir sind Säer... da ist einer der sät, und der Same fällt hierhin und dorthin, ähnlich wie in der Wüste, wo nach Jahren und Jahrzehnten erstmals Regen fällt und alles wieder blüht – und der Mensch im weiteren Verlaufe seines Lebens zu fragen anfängt...“ Also das kleine Senfkorn Hoffnung? ...kann zum großen Baum werden“, ergänzt er ermutigend.

Wie der Mahner in der Wüste wirkt er, der auch die zunehmenden administrativen Aufgaben auf Kosten des Seelsorgebereichs, speziell der Altenseelsorge, „wie Fesseln empfindet, die sich einem um das Herz legen“. Bei allem Delegieren laufen die Fäden dennoch bei ihm zusammen, und die Papierflut



Will noch zwei, drei Runden drehen, ehe es in den Ruhestand geht: Geistlicher Rat Herbert Stadler.

bricht auch über einen Priester gnadenlos herein. Umso dankbarer ist er für die Entlastung durch Diakon Förderer, durch seine Helfer, Pfarrgemeinderäte und Stiftungsräte, „die alle loyale und engagierte Leute sind, die viel Eigenverantwortung übernehmen“.

Pfarrer Stadler gehört zu der Generation, die vom II. Vatikanischen Konzil geprägt ist. Er versteht sich aber auch als eine Brücke zu den Gläubigen, die in früheren Traditionen aufgewachsen sind. Seine Devise war und ist: „Ich will die Hochspan-

nung der Theologie in gebräuchlichen Haushaltsstrom für den Alltag transformieren. Ich habe bei meiner Verkündigung versucht, etwas zu sagen und nicht zu schwätzen.“ Das ist wieder so ein griffiges Bild, bezeichnend auch für das Understatement, das ihn wie ein Nimbus umgibt. In der Tat: Wenn der „Geistliche Rat“ (auf diesen Titel ist er schon stolz, legt aber keinen Wert auf die Anrede) etwas zu „sagen“ hat, dann sagt er es gerade heraus. „Ich will nicht nur am Wort kleben, sondern auch am Geist.“

Zur Frage, wie er dem Kirchenvolk den Spagat zwischen Institution Kirche und dem gelebten Christentum nahe bringt, antwortet er realistisch: „Die Kirche ist keine Gesellschaft von Perfekten, sie ist menschlich. Was Konrad Adenauer für den Staat gesagt hat, gilt für die Kirche: ‚Nehmen Sie die Menschen dort wie sie sind, es gibt keine anderen.‘ Und dass sich etwas organisiert – jede Idee in der Welt, in Parteien, Gruppierungen – das ist ein Wechselspiel.“ Den dunklen Kapiteln der Kirche stellt er „die strahlenden

und glänzenden“ gegenüber, die „nur nicht so schlagzeilenkräftig sind“. Und meint damit die Tausende, die unterwegs sind und es immer waren, um anderen zu helfen.

Zur Frage der Zukunft der Kirche ist er optimistisch: „Sie wird nicht untergehen, sie wird ihr Gesicht wandeln und andere Formen bringen. Aber im Inneren, in ihrem Herzen, da ist Jesus Christus, da ist die Bergpredigt.“ Aus diesem tief verankerten Glauben heraus vermag Stadler religiöse Werte zu vermitteln. Das macht ihn glaubwürdig, denn in diesem Geiste lebt und wirkt er nun seit 42 Jahren in seinen Gemeinden.

Von diesem Geist legen auch seine Amtskollegen Zeugnis ab, allen voran die im September 2004 aus der evangelischen Markusgemeinde verabschiedete Pfarrerin Andrea Fink, die enthusiastisch über ihn resümiert: „Was ich an ihm bewundere: Er ist spritzig, pffiffig, schlagfertig, und hat in jeder Situation die Dinge auf den Punkt gebracht. So etwas muss man können, das kann man nicht lernen.“

Was sein weiteres Wirken in Gaggenau angeht, so will Pfarrer Stadler nach seinen Worten „noch zwei, drei Runden drehen“, bis die neu entstandene Seelsorgeeinheit Gaggenau-Stadt personell neu besetzt wird. Möge er dafür auch weiterhin die Kraft finden, die er für die letzten Jahre seines Wirkens in den beiden Pfarrgemeinden noch benötigen wird, wobei ihm als Schutz sicher auch diese besondere Gabe zur Distanz hilft: Jaja, so sagt er über sich selbst. „Ich bin kein Typ, der aller Welt gleich um den Hals fällt.“